

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Englisch-Ostindien**

**Karlsruhe, 1858 [erschieden] 1859**

Die Insel Ceylon

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

was auch ihre Verwandten dagegen sagen mögen. Eine Hinduwittve, die sich mit ihrem verstorbenen Gatten verbrennt, thut es entweder aus Liebe zu ihm, oder weil sie es für ihre Pflicht hält, einer allgemeinen Sitte zu gehorchen, oder sie thut es, um Vorwürfen zu begegnen, oder weil sie ihre Verwandten dazu zwingen. Ist die Frau schwanger beim Tode ihres Gatten, so darf sie sich erst nach ihrer Entbindung verbrennen. Ist er auf der Reise gestorben, so haben sich seine hinterlassenen Frauen in den Kleidern zu verbrennen, die er auf der Reise trug, oder mit dem, was er sonst während derselben mit sich führte. Frauen, die sich von ihren Verwandten davon abrathen ließen, oder sich selbst gegen das Verbrennen entschieden hatten, fühlten sich darauf so unglücklich, daß sie freudig des nächsten Tags in den Flammen umzukommen suchten.“

Der ostindischen Compagnie gelang es, den freiwilligen Feuertod der Wittwen in ihren Gebieten aufhören zu machen; in einigen der unabhängigen Staaten kommt solcher noch immer, jedoch nur selten vor. Zwar fanden ihre deßfalligen Anordnungen großen Widerstand unter den Eingeborenen, allein nach und nach drang sie durch.

#### Der große Dchse von Tanjore.

Tanjore ist die Hauptstadt des Bezirks gleichen Namens und namentlich durch die vielen Suttis, die daselbst stattfanden, bekannt.

Diese Stadt ist zugleich berühmt durch ihre Pagode, die man in Hindustan als ein Muster pyramidalischer Architectur betrachtet. In dieser Pagode befindet sich der heilige Dchse, der aus einem einzigen schwarzen Marmorblock mit großer Kunst gearbeitet ist.

#### Die Insel Ceylon.

Zu Englisch-Ostindien gehört die Insel Ceylon, die bloß durch einen Kanal von 60 (englischen) Meilen Breite von dem Festlande von Hindustan getrennt ist.

Ceylon ist gegen 270 englische Meilen lang, 140 breit. Seine Form ist eine ovale, die im Allgemeinen von der Küste an ansteigt, und deren höchster Punkt mehr denn 8000 Fuß sich über dem Niveau des Meeres erhebt; man nennt ihn Pedrotallagalla. Der Hauptfluß Ceylons ist der Maharillaganga, der in dem Hochgebirge dieses Landes entspringt und sich in der Bucht von Trincomali ins Meer ergießt. Das Küstengebiet dieser Insel ist sehr interessant, und der Hafen der letztgenannten Stadt sowohl

in Beziehung der Schifffahrt, als der Natur, welche ihn umgibt, ungewein malerisch. Im Allgemeinen ist die Insel reizend und hat einen reichen Boden, ein vorzügliches Klima, eine außerordentlich üppige und schöne Vegetation, daher auch ein ewiger Sommer den Bewohnern derselben lacht.

Die Insel zeichnet sich durch die seltenen Gewürze aus, die ihr Boden hervor bringt: der Zimmt wächst dort in größerer Menge als sonstwo. Kostbare Hölzer werden auf ihr in großer Auswahl gewonnen und dienen nicht bloß dem Lurus und dem Nutzen des Einwohners, sondern bilden auch einen wichtigen Ausfuhrartikel. Sie führt Eben-, Satin- und Eisenholz in großen Mengen aus. Die Perlfischereien an der Küste sind eine ergiebige Nährquelle; von da aus werden die werthvollsten Perlen in andere Welttheile verbracht. Die Muscheln, die man in den dieselbe umgebenden Meeren findet, sind die schönsten des indischen Oceans. Schon im hohen Alterthume trieb Ceylon einen Handel mit fernen Ländern; seine Gewürze, seine Seide und seine Perlen waren schon vor vielen Jahrhunderten geschätzt, und eine Gesandtschaft von ihrem Fürsten, deren Hauptzweck die Ausdehnung des Handels war, besuchte den Hof des römischen Kaisers Claudius. In der That sind auch die Alterthümer von Ceylon eben so ausgezeichnet, wie sein Klima und seine Boden-Erzeugnisse, und liefern den Beweis, daß die Insel einst von einer begabten Race bewohnt war. Vorzügliche Bewässerungswerke, Tempel, Mausoleen und Paläste von größter Ausdehnung und eigenthümlich schönem Baustyle existirten daselbst, ehe man in Europa wußte, wie Behufs größerer Bauten ein Stein auf den andern zu legen sei. Als die Engländer den Holländern den Besitz der Insel entrißen, waren sie über deren Schönheit und Fruchtbarkeit, die Zahl der darauf in Trümmern befindlichen Städte und Pagoden sichtlich erstaunt; deren große Bedeutung für den Handel hatten dieselben längst zuvor erkannt und nach ihrem Besitze eifrig gestrebt.

Die Bevölkerung der Insel wird auf nicht viel weniger als 2 Millionen Seelen geschätzt. Sie ist eine abergläubische, knechtische Race; werden ihre Leidenschaften und Vorurtheile geweckt, so sind sie eines gewissen Aufschwungs fähig, und handeln grausam und verrätherisch wie alle Asiaten. Als Soldaten leisten sie gute Dienste; Bataillone ihrer Scharfschützen bilden hie und da einen nicht unansehnlichen Theil der Besatzungen der Präsidentschaft von Madras. Die alte Hauptstadt, Candy, liegt im Innern; der Sitz der britischen Regierung, Colombo, an der Küste.

Die ältere Geschichte Ceylons ist, wie die der meisten indischen Völker, in Dunkel gehüllt. Die Geschichtsbücher des Landes sind überschwenglich von dem Lobe der sittlichen Größe und Macht seiner Fürsten. Was für den Zweck dieser Schilderung in Betracht kommt, kann daher nur den Zeitpunkt umfassen, von dem an entferntere Völker mit Ceylon in Berührung kamen und darüber berichteten.

Als das Hauptereigniß dieses Zeitabschnitts verzeichnen wir hier die Landung der Portugiesen im Jahr 1505, als der ersten europäischen Nation, welche sich um die Entdeckung und Erforschung des Orients verdient gemacht hat.

#### Portugiesische Epoche (1505—1658).

Ehe wir näher auf das Erscheinen der Portugiesen an der Küste von Ceylon eingehen, ist es nöthig, in Kürze der Geographen und Reisenden des Mittelalters zu erwähnen, welche über dieses Land berichteten, damit man die Beschaffenheit der Verhältnisse übersehen könne, wie sie bei Ankunft der Portugiesen war.

Den Schriften des heiligen Ambrosius zufolge war ein Thebaner Namens Scholasticus um jene Zeit auf der Insel erschienen. Derselbe lieferte eine genaue Beschreibung der daselbst herrschenden Sitten, wie der Ernährung der Einwohner. Einer der malabarischen Souveräne hielt ihn sechs Jahre lang gefangen. Bei Anlaß von bürgerlichen Unruhen ward ihm jedoch seine Freiheit wiedergegeben.

Zum 9. Jahrhundert finden wir die Araber im alleinigen Besitz des Handels von Ceylon mit dem Westen. Abu-Zeidal-Hassan lieferte in seiner Vorrede zu einer Reisebeschreibung zweier arabischen Kaufleute einen sehr ins Einzelne gehenden Bericht über die Insel und deren Einwohner.

Eine andere Beschreibung der Insel findet sich in den Reiseswerken des Venetianers Marco Paolo aus dem 13. Jahrhundert. Um jene Zeit lebte die männliche und weibliche Bevölkerung derselben in fast vollständigem Zustande der Nacktheit. Die männliche war in dem Grade kriegerisch, daß fremden Soldtruppen die Vertheidigung des Landes zugewiesen war. Die einzigen Ernährungsmittel der Einwohner bestanden in Reis und der Sesamwurzel, die ihnen auch Del lieferte. Man fand auf der Insel kostbare Steine unerhörter Pracht, als: Rubinen, Saphire, Topase, Amethyste u. Marco Paolo zufolge besaß der König der Insel einen so schönen Diamanten, wie noch keiner je gesehen worden war: der-

selbe hatte die Länge einer Hand und die Dicke eines Armes, war ohne Flecken und leuchtete wie Feuer; sein Werth war ein unermesslicher. Kublai-Khan hatte ihm den Werth einer ganzen Stadt dafür anbieten lassen, allein der König gab zur Antwort, daß ihm derselbe nicht um die Schätze einer ganzen Welt feil sei, da er ihn von seinen Ahnen geerbt habe. Auf der Insel befindet sich ein Hochgebirge, dessen sehr steiler Gipfel nur vermittelst eiserner Ketten erstiegen werden könne.\*)

Ein Halbjahrhundert später besuchte Sir John Maundeville von St. Alban die Insel; er fand daselbst Wüsten mit Schlangen, Crocodillen und andern wilden Thieren, auch Rassen riesiger Elephanten. Das Oberhaupt war ein Wahlfönig. Auf der Insel war steter Sommer und es gab daselbst jährlich zwei Ernten.

Im Jahr 1340 erhielten die Venetianer vom Papste die Erlaubniß zum Abschluß eines Handelsvertrags mit dem Sultan von Egypten, vermittelst dessen sie mit Ceylon einen sehr starken und vortheilhaften Verkehr bis zu dem Zeitpunkte unterhielten, wo Vasco di Gama die Insel entdeckte.

Zur Zeit der Entdeckung Ceylons durch die Portugiesen war Europa in großer Bewegung. Da die Portugiesen aus diesem Grunde keine Rivalen in ihren Bestrebungen, sich der schönsten Länder des Orients zu versichern, zu befürchten hatten, so vernachlässigten sie alles, was deren Behauptung ihnen sichern konnte; namentlich begingen sie den Fehler, den katholischen Glauben mit Gewalt ausbreiten zu wollen. Der weise Albuquerque und dessen Nachfolger waren nicht mehr im Stande, diesen Fehler wieder gut zu machen, und so wurden die Portugiesen schimpflich von der Insel vertrieben. Ceylon bestand damals aus drei Königreichen. Preakrama IX. war an der Spitze des größten derselben und residirte zu Cotta; das nördliche war in den Händen der Malabaren, und das des Innern unter dem Scepter eines Königs von Gampola oder Raubanowera.

Als die Portugiesen das erstemal zu Ceylon landeten, daß sie ganz zufällig entdeckt hatten, wurden die Eingebornen von ihrer äußern Erscheinung, ihren Sitten, Feuerwaffen u. s. w. tief ergriffen. Der Monarch dieses Landestheils versammelte in seiner Unruhe über das Erscheinen derselben die Großen des Landes zu einer Berathung darüber, ob der Krieg mit dieser gefährlichen Race zu beginnen sei. Man beschloß, einen der Provinzgouverneure ihnen entgegen zu senden, um sie auszuforschen;

\*) Vergleiche damit die Rubrik dieses Werkes: Neuestes S. 29—30.

das Resultat seiner Mission bestand darin, daß er alle Feindseligkeiten gegen dieselben widerrieth. Von da an durften zwei portugiesische Gesandte an den Hof des Königs kommen und wurden gut aufgenommen. Von beiden Seiten wurden Geschenke gegeben und ein Freundschaftsbund mit dem Könige von Portugal geschlossen. Einem portugiesischen Schriftsteller, Ribeira, zufolge lautete derselbe dahin, daß die Insel den Portugiesen jährlich 250,000 Pfund Zimmet bezahlen solle; seiner Seits machte sich der König von Portugal verbindlich, Ceylon gegen alle seine Feinde zu beschützen. Im Jahr 1518 kam Lopez Suarez Alvarengo mit einer Flotte von 19 Kriegsschiffen zu Colombo an, und machte sich, dem Vertrage gemäß, an die Erbauung einer Festung, allein er sah sich sofort von den Eingebornen angegriffen, die jedoch vor der Mannszucht der Europäer und dem Feuer ihrer Kanonen erschrocken die Flucht ergriffen. Der singhalesische Monarch \*) sah sich so genöthigt, in die von den Portugiesen beabsichtigte Erbauung von Forts zu willigen und ihnen nebenher noch einen jährlichen Tribut an kostbaren Gewürzen, Elephanten u. s. w. zu zahlen.

Bürgerliche Fehden, die unter den Singhalesen entstanden waren, und die gleichzeitige Anwesenheit der Portugiesen auf der Insel machten diese zu einer leichten Beute für fremde Herrschaft. Beim Tode Königs Prackramabahu im Jahr 1527 brach wegen der Nachfolge auf den Thron ein Krieg aus, der nur durch die Verzichtleistung des einen der Kronprätendenten beendet ward. Dieß hatten die Portugiesen unter Lopez de Bretto benützt und Colombo dauerhaft befestigt; ihre Stärke fühlend überließen sie sich gegen die Singhalesen jeder Art von Gewaltthat, wodurch sie sich bei denselben gründlich verhaßt machten.

Da die Eingebornen den offenen Widerstand nicht wagen konnten, so rächten sie sich an ihren Unterdrückern durch heimliche Mordthaten. Lopez nahm hiervon Anlaß, die Feindseligkeiten gegen sie auf einem größeren Fuße zu beginnen. Während angegriffen suchte er in der Festung Colombo Zuflucht, wo ihn der Hunger aufzureiben drohte. Allein glücklicherweise ging ihm im Moment der ärgsten Bedrängniß eine Verstärkung von Cotchin aus zu, mit deren Hilfe er die Eingeborenen vertrieb und sich ihres Lagers bemächtigte. Allein die Singhalesen kehrten zum Angriffe zurück. Ein starkes Corps Fußvolk, bei dem sich Elephanten befanden, an deren Rüsseln Degenklingen befestigt waren, griff die Portugiesen entschlossen

\*) Die Bewohner von Ceylon heißen sich Singhalesen, nach einem ihrer ältesten Könige Singha-Bahu.

an und brachte Verwirrung in ihre Reihen; de Bretto ließ indeß auf die Elephanten ein wirksames Feuer richten, das die Thiere erschreckte, und die Singhalesen wurden abermals in die Flucht geschlagen; die Sieger nahmen die Stadt ein und ließen alle Bewohner derselben über die Klinge springen. Der singhalesische Monarch sah nun ein, daß aller Widerstand von seiner Seite vergeblich sei, und schloß einen neuen Tractat ab. Die letzten Ereignisse hatten übrigens die Portugiesen belehrt, daß es ihnen auf gültlichem Wege eher, als auf dem der Gewalt gelingen werde, ihre Herrschaft auf der Insel zu befestigen.

Ceylon war einen Augenblick auf dem Punkte, seine Unabhängigkeit wieder zu erringen. Emanuel, König von Portugal, dem die Last der portugiesischen Besitzungen in den verschiedenen Theilen der Welt zu schwer geworden war, hatte die Zerstörung der Festung Colombo befohlen; der Befehlshaber derselben vollzog jedoch den darauf bezüglichen Befehl nur halb und ließ eine kleine Besatzung darin zurück. Als dieß den Mauren, welche vordem das alleinige Monopol des orientalischen Handels besaßen hatten, verrathen ward, sandten sie eine Heeresabtheilung von 500 Mann nach der Insel ab, um die Portugiesen daraus zu vertreiben; allein selbst die Eingebornen schlugen dieselben zurück, und behielten so freiwillig den Feind im Herzen ihres Landes.

Von da an brach abermals über einem Streite um den Thron der Bürgerkrieg auf Ceylon aus, und wüthete gegen Freund und Feind, als eine zweite europäische Nation (die holländische) in den indischen Gewässern erschien.

Die Holländer hatten bereits große Interessen in diesem Theile der Welt und dachten daran, Ceylon zum Mittelpunkt des Verkehrs ihres Stammlandes mit der indischen Halbinsel zu machen. Eine der holländisch-indischen Compagnien sandte daher (1601) drei Schiffe, unter dem Befehl des Admirals Spilberg in den indischen Ocean ab, um eine Besitzergreifung der Insel vorzubereiten. An der Küste von Ceylon angekommen, erhielt einer ihrer Leute die Mission, dem Kaiser von Kandy Geschenke zu überbringen. Da ihm ein sehr guter Empfang ward, so machte sich der Admiral selbst nach der Hauptstadt auf den Weg, und ward daselbst aufs Glänzendste aufgenommen.

Als der Empfang vorüber war und man den Admiral fragte, welchen Zweck seine Expedition habe, erklärte derselbe, er sei weniger gesandt, um Handelsverbindungen anzuknüpfen, als um einen Allianztractat gegen die

Portugiesen anzubieten. Der Kaiser nahm diese seine Erklärung mit vielem Vergnügen auf, erbot sich, es bei den Ständen des Reiches durchzusetzen, daß es den Holländern gestattet würde, überall, wo sie es auf Ceylon ihren Interessen angemessen fänden, Forts zu errichten, und räumte ihm überdieß für seine Nation alle Handelsvorthelle ein, die er begehrte.

Die Holländer nahmen diese Eröffnungen mit großer Freude entgegen, die jedoch etwas nachließ, als man vernahm, daß die Expedition einer andern rivalisirenden holländischen Compagnie, unter dem Oberbefehl des Sebaldus van Weerd, ebenfalls günstige Aufnahme zu Kandy gefunden habe.

Van Weerd, der mit dem regierenden Kaiser von Kandy sich verbunden hatte, um Pointe de Galle, was die Portugiesen inne hatten, anzugreifen, versetzte diesen in großen Zorn, dadurch, daß er portugiesische Schiffe wieder herausgab, welche er gekapert hatte. Es fand in dessen Folge eine Zusammenkunft zwischen dem Monarchen und dem Admiral statt, in welcher sich der letztere dem ersteren gegenüber mit solcher Reckheit benahm, daß ein Kampf erfolgte, in dem der Admiral und fünfzig der seinigen auf dem Plage blieben. Dieser Kampf hatte übrigens keine weiteren Folgen, da die Holländer ihr Handelsinteresse allen andern Rücksichten der Politik und Moral voranzustellen pflegen.

Bereint mit den Eingebornen bekamen die Holländer nach und nach die Oberhand über die Portugiesen; mit dem Verluste von Colombo war es mit der Herrschaft der letztern auf der Insel zu Ende.

Niemals hatten die Portugiesen die Insel vollständig erobert, noch weniger hatten sie alle Vorthelle, welche ihnen der Besitz der Seeküste bieten konnte, zu benützen gewußt. Sie scheinen sich mit der Besitzergreifung an sich und mit der religiösen Propaganda, die ihrem Glaubenseifer entsprach, begnügt zu haben. Der engherzige bigotte Geist, der, mit Ausnahme einzelner hervorragender Männer ihrer Nation, die meisten derselben beseele, hat sie in ihren Plänen hinsichtlich der meisten indischen Länder scheitern machen. Ohne Zweifel muß die Feder des Geschichtsschreibers die großen Laster, welche die meisten der von ihnen ausgesandten Befehlshaber besaßen, brandmarken, allein der Hauptvorwurf trifft den Hof von Lissabon und dessen Vicelönige von Goa, die Fehler über Fehler machten bis das erträumte indische Reich ihren Händen entchlüpft war.

## Die holländische Epoche (1658—1796).

Während die Holländer und die Eingebornen sich wegen der Theilung der durch die Einnahme von Colombo gemachten Kriegsbeute stritten, kam ein französisches Geschwader an die Küsten von Ceylon. Auch die Franzosen hatten ihre Augen auf die reichen holländischen Besitzungen des Orients geworfen und wollten sich einen Theil derselben sichern. Sie fanden bei den Eingebornen die gleiche freundliche Aufnahme, welche den Portugiesen und Holländern früher zu Theil geworden war. Allein die Holländer griffen die Franzosen ohne vorgängige Kriegserklärung an und zwangen sie zum Rückzuge.

Als im Jahre 1721 die Kaiserin von Kandy gestorben war, sandte Rumpf, der holländische Gouverneur von Java, ein Beileidschreiben an den Hof von Kandy durch einen Boten ab. Die Politik der Holländer bestund darin, daß sie sich die Untergebenen eines Kaisers nannten, den sie gleichsam in seinen eigenen Staaten gefangen hielten, während sie seine Unterthanen durch ihre Raubgier und Erpressungen ausfaugten.

Die Ankunft Van Imhoffs im Jahre 1736 warf noch einen letzten Hoffnungsstrahl auf die holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylon. Unglücklicherweise war sein Regiment nur von kurzer Dauer; im Jahre 1761 weckte sogar die Unterdrückung, welche die Holländer an den Eingebornen übten, in dem Grade die Rache der Singhalesen, daß diese die holländischen Pflanzungen zerstörten und einen großen Theil der Bewohner derselben umbrachten. Unter einem späteren Kaiser brachen neue Feindseligkeiten zwischen den Holländern und Kandyern aus; nach vielen Wechselfällen wurden den Holländern die Erniedrigungen, denen sie von Seiten des Hofes von Kandy ausgesetzt waren, erlassen, und sie erhielten durch einen neuen Vertrag Putlam und Batecalo eingeräumt.

Die Ankunft des Gouverneurs Falc schien 1765 der holländischen Herrschaft eine ehrenvollere und glücklichere Zukunft zu versprechen, als diejenige war, welche der Geiz und die Raubsucht seiner Vorgänger in Aussicht gestellt hatten. Da er einen geraden, menschenfreundlichen und zugleich festen Charakter besaß, so war es Falc in Bälde möglich, die Vortheile und Schwierigkeiten der Lage zu übersehen; er richtete daher seine Handlungsweise demgemäß ein. Unter seiner vieljährigen Verwaltung machte der Ackerbau große Fortschritte. Ordnung und Unbestechlichkeit waren fortan die Richtschnur sämmtlicher Angestellten der öffentlichen Gewalt;

die Einkünfte nahmen zu. Die Holländer machten sich in Betreff des Zimthandels unabhängig von den Kandyern; andere Erzeugnisse wurden zu vortheilhaften Bedingungen eingeführt. Unglücklicherweise befolgten die Nachfolger Falcks sein Beispiel nur höchst unvollkommen. Unordnung und Unfolgsamkeit schlichen sich von Neuem in alle Zweige des öffentlichen Dienstes ein. Namentlich die Armee war nach Umfluß von wenigen Jahren mit einer vollständigen Auflösung bedroht, so daß, falls die längst nach dem Besitz von Ceylon lüsternden Engländer die Holländer angriffen, kein großer Widerstand von Seiten der letzteren zu erwarten war. Der Scepter von Ceylon war fortan für diejenigen bestimmt, die bereits die Unterwerfung Hindustans vollbracht hatten.

In nachstehenden Zeilen versuchen wir, die Epoche zu schildern, welche der Unterwerfung Ceylons durch die Engländer voranging.

Die englische Regierung hatte schon Anfangs der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Augen auf Ceylon geworfen. Bereits im Jahre 1782 hatte Lord Macartney, damaliger Präsident von Madras, eine Flotte unter dem Befehle von Edward Hughes nach Ceylon beordert, die den Hafen und die Stadt Trincomali nach einem kurzen Widerstand der Holländer einnahm. Gleichzeitig ward ein Gesandter in der Person des Hugh Boyd an den Hof von Kandy geschickt; allein seine Mission mißlang vollständig, weil der Hof von Kandy erklärte, den Versicherungen dieses neuen Abgesandten keinen Glauben schenken zu können, da England den Traktat von 1776, der es zu einer Kriegserklärung gegen die Holländer verpflichtete, unvollzogen gelassen habe. Trincomali ward nochmals von den Holländern genommen und wieder an die Engländer verloren, bis es zuletzt mit Negombo, was die Engländer ebenfalls genommen hatten, denselben verblieb. Gleiches geschah hierauf mit der Hauptstadt Colombo, Pointe de Galle und den übrigen von den Holländern angelegten Forts. Der vollständige Mangel an Mannszucht und kriegerischem Geiste, so wie die Uneinigkeit, welche unter den holländischen Civil- und Militärbehörden herrschten, hatten den Triumph der Engländer vorbereitet. Hinsichtlich der holländischen Besitzungen auf Ceylon war er vollständig; selbst die Unabhängigkeit des Kaisers von Kandy war fortan ernstlich bedroht. Die singhalesische Civilisation, eben so im Verfall begriffen, wie diejenige der andern asiatischen Völker, mußte nothwendig in dem ungleichen, sich entspinnenden Kampfe erliegen. Wir werden die Hauptphasen derselben darzustellen suchen und den Ausgang dem Leser vor die Augen stellen.

## Englische Epoche (1796 bis heute).

Nachdem die Engländer vollständigen Besitz von den Küsten Ceylons genommen hatten, sandten dieselben 1796 einen Botschafter an den Hof von Kandy, der letztere einen solchen nach Madras; allein das Resultat der beßfallsigen Unterhandlungen entsprach auch diesmal den Erwartungen der englischen Regierung nicht. Der Kaiser verwarf das Anerbieten, welches ihm gemacht wurde.

Ceylon ward im Jahre 1798 zur Colonie der englischen Regierung erklärt und der ehrenwerthe M. North als Gouverneur dahin gesandt. Allein erst im Jahre 1802 hörten die gegenseitigen Beziehungen zwischen der englisch-indischen Compagnie und Ceylon vollständig auf.

Um die Bedeutung der Ereignisse, welche jetzt folgten, zu verstehen, möge sich der Leser vergegenwärtigen, daß das Gebiet, welches damals Großbritannien gehörte, rund um die Insel eine Einfassung bildete, die an einzelnen Stellen sechs, an andern dreißig, und nördlich sogar sechzig Meilen (englisch) in's Innere reichte. Die Provinzen des Innern, von aller Verbindung mit dem Meere abgeschnitten und zugleich den größeren Theil des Landes bildend, waren noch in der Gewalt des Monarchen von Kandy.

Beim Tode des Kaisers Nadschah Singha, 1798, hatte eine wichtige Umwälzung am Hofe von Kandy statt. Da dieser Monarch keine Kinder hinterließ, so kam, dem eingeführten Gebrauche gemäß, die Wahl seines Nachfolgers dem ersten Häuptling oder Adigar zu. Um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, wählte dieser mit Zustimmung der Großen des Reiches und mit Ausschluß der königlichen Familie einen 18jährigen Jüngling Namens Kannejamy, der ohne Erziehung war, und bloß ein hübsches Gesicht, statt aller weiteren Empfehlung hatte. Sri-Wickrama-Nadschah (unter diesem Titel ward dieser neue Monarch gekrönt) war, wie man sich denken kann, nichts als ein Schattenbild an der Spitze der Regierung, während die Zügel der Herrschaft in den Händen des ehrgeizigen Adigars, Pilame Talawe, lagen.

Der erste Gebrauch, den dieser Minister von seinem so gewonnenen Einflusse machte, bestand darin, daß er im Namen des Königs alle diejenigen hinrichten ließ, die seinen Plänen entgegen gearbeitet hatten. Im Februar 1799 hatte Mr. North die erste Conferenz mit ihm zu Awihavelle. Derselbe beklagte sich darin über die Malabaren, die Landsleute seines

Königs, die, ihm zu Folge, nach nichts strebten, als die Macht der einheimischen Fürsten am Hofe von Kandy zu vernichten; allein seine finstern Pläne wurden damals noch nicht durchschaut. In den folgenden Conferenzen machte er mehrere Vorschläge, die dahin gingen, ihn offiziell über den König und das Land unter den Schutz der britischen Macht zu stellen. Es ward ein Vertrag entworfen, und die Agenten der englischen Regierung zeigten sich geneigt, bis auf einen gewissen Grad auf die Absichten des Ministers einzugehen. Der englische Gouverneur weigerte sich jedoch, eine bindende Verpflichtung zu übernehmen, bevor er von seinem Könige die Ermächtigung erhalten haben werde, eine Gesandtschaft unter hinlänglicher Heeresbedeckung, zum Schutze derselben vor dem Volke, an den Hof von Kandy abzuschicken. Der doppelte Zweck dieser Mission sollte darin bestehen, freundschaftliche Beziehungen zu Sri-Wikrama zu unterhalten, und Materien von der größten politischen Wichtigkeit mit ihm zu verhandeln.

General Macdowal, der Oberbefehlshaber der britischen Truppen, ein geschickter Mann von veröhnlichem Charakter, ward mit dieser Mission betraut. Die Gesandtschaft machte sich mit einer imposanten Eskorte auf den Weg, um zunächst dem Kaiser Geschenke zu überbringen, unter denen sich eine elegante, sechsspännige Staatscarosse, eine Betelkiste mit massiv goldenen Verzierungen aus der Kriegsbeute des Tippu-Sahib u. s. w. befand. Der General fand gute Aufnahme und die Verhandlungen begannen; als jedoch schon in der zweiten Audienz der englische Bevollmächtigte das Verlangen stellte, daß der Beherrscher von Kandy in seiner Hauptstadt eine Abtheilung englischer Truppen, angeblich, um im Nothfalle seine Person und seinen Thron zu vertheidigen, aufnehmen solle; ferner, daß zur Sicherung der Verbindung zwischen den englischen Besatzungen von Colombo und Trincomali eine Straße mitten durch sein Reich angelegt würde u. s. w., verwarf der Kaiser förmlich diese Bedingungen und legte einen entschiedenen Widerwillen gegen jede nähere Berührung seiner Unterthanen mit den Europäern an den Tag. Die Unterhandlungen zerfielen daher vollständig; vorher erfolgte jedoch ein Austausch prachtvoller Geschenke.

Der Abigar erfüllte seiner Seits die gegen den englischen Gouverneur eingegangenen Verpflichtungen nicht, da sein Einfluß offenbar hierzu nicht ausreichte. Die Kandyer hatten die Erlaubniß verlangt, zehn Schiffe zum Betrieb des Handels mit den englischen Häfen unterhalten zu dürfen,

ohne der Durchsuchung derselben und den darauf ruhenden Taxen unterworfen zu sein; allein sie stießen auf eine vollständige Weigerung der Engländer. Von da an suchte der Adigar Unruhen hervorzurufen, die, nach seiner Meinung, einen Angriff auf die englischen Besitzungen nach sich ziehen würden. 1802 fand die so erregte Bewegung statt. Die Kandyer riefen alle waffenfähige Mannschaft ihres Landes auf; britische Unterthanen wurden beraubt, mißhandelt, eingekerkert. Nachdem die englische Regierung durch eine gepflogene Untersuchung die Ueberzeugung erlangt hatte, daß die Feindseligkeiten von dem Adigar veranlaßt seien, richtete sie darüber im September Beschwerden an den Hof von Kandy; und als auch diese von dem Adigar zurückgewiesen wurden, so entschlossen sich die Engländer, eine Abstellung derselben mit bewaffneter Hand zu verlangen. Nach der Meinung des kandy'schen Ministers sollte aber diese Wendung der Ereignisse seine ehrgeizigen Absichten begünstigen, indem es ihm bei der dadurch nothwendig entstehenden allgemeinen Verwirrung möglich werde, Hand an die Person des Kaisers zu legen.

Die britischen Truppen begannen im Februar 1803 ihren Marsch in's Innere. Sie bestanden aus dem 51. Regimente, zwei Compagnien bengalischer Artillerie, zwei Compagnien des 19. europäischen Linien-Regiments, tausend Mann eingeborenen Fußvolks, einer Compagnie Malayen und einem kleinen Corps Pionniere. Eine andere Heeresabtheilung, unter dem Befehle des Obersten Barbut, marschirte nach Trincomali. Am 19. wurden die beiden wichtigen Posten Galle Seberah und Soriegamma nach geringem Widerstande von ihnen genommen. Indem sie Besatzungen in mehreren andern Festungen zurückließ, setzte sich die englische Armee schnell nach der Hauptstadt zu in Bewegung, fand solche aber verlassen und an mehreren Punkten in Brand gesteckt. Der öffentliche Schatz war mit andern Dingen von Werth bereits weggeschafft worden; allein eine große Menge Schießbedarf und Kanonen fielen in die Hände der Sieger.

Nach dem Wunsche der Bewohner der Nord- und Ostprovinzen setzten die Engländer Mutu-Saoni, den Bruder der verstorbenen Kaiserin, auf den Thron. Allein hierin verläugnete die englische Politik ihre gewohnte Klugheit. Mutu-Saoni war von dem Kaiser, seinem Schwager, wegen eines schweren Vergehens seiner Würden entsetzt worden und genoß aus diesem Grunde bei den Häuptlingen kein Ansehen; überdieß erlaubte sie diesem Fürsten den Scheinbesitz der Krone nur unter der Bedingung, daß die einzigen Provinzen der Monarchie, die noch einige Wichtigkeit

befäßen, an England abgetreten würden. Dieser schmachvolle Handel erregte daher bei den meisten Häuptlingen große Abneigung gegen die Engländer und deren Schützling.

Nachdem der Kaiser Sri-Wickrama seine Hauptstadt vor den anrückenden englischen Truppen verlassen hatte, nahm derselbe mit dem Abigar zu Gangaranketty, einem fast unzugänglichen, 18 Meilen von der Hauptstadt gelegenen Platze Stellung ein. Von da aus versuchten sie auf jede thunliche Weise die englische Armee in Hinterhalte zu locken und in kleinen Abtheilungen zu vernichten. Sie gingen sogar so weit, den Engländern die Straße anzuweisen, auf der sie ihre Truppen nach Gangaranketty gelangen lassen könnten, wobei der Abigar seiner Seits versprach, die Person des Kaisers selbst auszuliefern, falls sie die dazu nöthige Mannschaft stellen würden. Nach unsäglichen Strapazen und unter einem beständigen, während eines Marsches von nahezu 30 Meilen ausgehaltenen Feuer gelang es den beiden, nach der Anleitung des Abigars selbst vorrückenden englischen Angriffscolonnen, die er einzeln vernichten zu können gehofft hatte, sich vor dem Platze selbst zu vereinigen und sich desselben zu bemächtigen. Die Engländer zündeten hierauf den Palast an und kehrten in ihre Standquartiere zurück. Da das Herannahen der Regenzeit weitere Feindseligkeiten verhinderte, so begnügte sich Oberst Barbut, mit 1000 Mann Kandy gegen die gesammte Macht des Feindes besetzt zu halten.

Im Monat März empfing der Maha-Mobeliar, oberster eingeborner Beamter unter der Herrschaft der Engländer, ein vertrautes Schreiben des Abigars, worin dieser die Absetzung des Königs und sein eigenes Gelingen zur Macht vorschlug. Kurz darauf, nach verschiedenen Conferenzen, schloß General Macdowal einen Vertrag ab, wonach der flüchtige König der britischen Regierung ausgeliefert, der Abigar Pilame Talawe mit der obersten Gewalt zu Kandy unter dem Titel „der große Fürst“ bekleidet werden sollte; derselbe sollte jährlich dreißigtausend Rupien (36,000 fl. rh.) an Mutu-Saoni bezahlen, der seinen Hof in Jassnapatam halten sollte; das Fort Macdowal mit dem dasselbe umgebenden Distrikt, die Militärstraße von Trincomali und die Provinz der sieben Korle seien der britischen Majestät zu überliefern und ein Waffenstillstand habe unmittelbar einzutreten. Sonderbarer und sowohl unter dem Gesichtspunkt der Politik als dem der Moral wenig ehrenvoller Abschluß eines Feldzugs, den die Engländer anscheinend zum Vortheil eines Königs ihrer Wahl unternahmen,

welchen sie aber kurz darauf gegen seinen Willen und gegen einen Jahresgehalt absetzten, und den sie später feigerweise einem sichern Tode überliefern sollten. Die Strafe folgte dieser eben so unklugen als unmoralischen Handlung auf dem Fuße. Der englische General, der in seiner beklagenswerthen Verblendung auf die Ausführung des Vertrags, den er mit dem Abigar geschlossen hatte, zählte, beeilte sich, Colombo mit einem Theil seiner Armee zu erreichen.

Als kurze Zeit darauf die Pocken, das Fieber und die Hungersnoth furchtbare Verheerungen unter der Besatzung von Kandy anrichteten, fasten die Eingebornen wieder Muth, machten Massenaufgebote und schlossen Kandy ein. Unfähig, die Hauptstadt zu vertheidigen, verließen die Engländer dieselbe mit allen Kriegsehren und marschirten auf Trincomali zu, indem sie Mutu-Saoni mit sich führten. Der betreffende Vertrag war zwischen dem Major Davies und dem Abigar abgeschlossen worden.

Davies begab sich noch denselben Tag mit 14 Offizieren, 20 englischen Soldaten, 250 Malayen, 140 indischen Kanonieren, nebst Mutu-Saoni und dessen Gefolge auf den Marsch. Den darauffolgenden Morgen, während er durch das Austreten eines Flusses genöthigt war, Halt zu machen, erhielt er einen Boten des Kaisers, der ihm unter Drohungen gebot, den Mutu-Saoni auszuliefern. Der Major widerstand kräftig dieser Forderung. Ein zweiter Bote langte kurz darauf mit der Versicherung des Kaisers an, daß die Absichten desselben bezüglich des Fürsten weit davon entfernt seien, ihm Böses zu bereiten, daß er vielmehr ihn wieder sich zur Seite in den Rang einsetzen wolle, der ihm von Rechtswegen gebühre. Davies blieb nichts desto weniger bei seiner Weigerung. Ein dritter Bote folgte hierauf den beiden andern mit der Botschaft nach, daß der Kaiser selbst an der Spitze seiner ganzen Heeresmacht den Engländern den Weg versperren werde, wenn sie seinem Gebote nicht augenblickliche Folge leisteten. In dieser Verlegenheit glaubte der Major, nachdem er schnell Kriegsrath gehalten, das Heil seiner Armee mit dem Opfer eines Einzelnen retten zu dürfen. Mutu-Saoni ward dem Kaiser vorgeführt und auf der Stelle hingerichtet. Der englische Befehlshaber konnte jetzt, nachdem er seinen Allirten ausgeliefert hatte, glauben, genug gethan zu haben.

Allein des andern Tages (26. Juni) erfolgte eine weitere Botschaft und die Aufforderung bei Strafe des Todes die Waffen zu strecken, wogegen das Leben zugesichert wurde, falls man ohne Widerstand gehorche.

Die Erlebnisse, Krankheiten und der Mangel hatten jedoch den Muth der Engländer in dem Grade gebeugt, daß sie keinen Versuch machten, mit dem Schwert in der Hand sich einen ehrenvollen Tod zu holen; sie gaben ihre Waffen ab und ließen sich gefangen nach Kandy zurückbringen. Allein keiner von ihnen kam daselbst an, mit Ausnahme des Majors Davies und des Capitäns Brunsley, die man als Geißeln behielt, und einiger malayischen Soldaten, die einwilligten, in den Reihen der Kaiserlichen zu dienen. Alle andern wurden zwei und zwei längs der Straße, mit so wenig Lärm als möglich, ermordet. Das gleiche Schicksal hatten die in den Spitalern zu Kandy zurückgebliebenen 120 Kranken.

Die Nachricht von diesem unglücklichen Feldzuge ward von den Kandyern mit Freude aufgenommen; zu Colombo brachte sie die entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Eingeborenen schöpften frischen Muth, da es ihnen nicht unbekannt bleiben konnte, daß die Engländer nicht Hülfsmittel genug besäßen, um den Krieg mit Nachdruck zu führen; sie unternahmen es, den kleinen Rest britischer Truppen zu zerstreuen und rüsteten sich zum Angriffe von Colombo, der Hauptstadt der britischen Besatzungen. Allein sie wurden in ihr eigenes Gebiet zurückgetrieben, was nur der bewunderungswürdigen Tapferkeit des Capitäns Beaver zuzuschreiben ist, der mit einer Handvoll Soldaten der Noth der Lage auf allen Punkten des Landes ein Ende machte. In demselben und dem nachfolgenden Jahre 1804 begegneten die Eingebornen bei ihren wiederholten Angriffsversuchen nicht weniger furchtbaren Gegnern in den Personen der Capitäne Polock und Johnston. Ueberall, wo sie sich sehen ließen, wurden sie in die Flucht geschlagen, weshalb ihr Beherrscher, sein Unvermögen, die Engländer angriffsweise zu bekämpfen, einsehend, von Neuem Schutz in den Gebirgen suchte.

Im Jahre 1804 machten die Kandyer, die niemals aufgehört hatten, das Gränzland zu beunruhigen, neue Rüstungen, um die englischen Niederlassungen anzugreifen. Im Februar 1805 hatte wirklich ein allgemeiner Angriff auf das britische Gebiet statt; allein das Eintreffen von Verstärkungen aus England und Madras machte es den Engländern möglich, mit Nachdruck gegen dieselben aufzutreten; die Kandyer wurden abermals auf allen Punkten geschlagen und zogen sich mit großem Verluste in ihr Gebiet zurück.

Von 1805 bis 1815 fand ein fast vollständiger Waffenstillstand statt. Diese ganze Epoche, traurigen Angebens, bietet nichts Erwähnenswerthes

in der Geschichte von Kandy dar, als etwa in der des Hofes selbst, wo die schlechtesten Leidenschaften der menschlichen Natur Schandthaten erzeugten, welche darzustellen sich die Feder des Geschichtsschreibers sträubt. Sri-Wikrama war argwöhnisch und grausam geworden, und wollte durch den Schrecken herrschen. Alle die, von denen er wußte, daß sie seinen Ansichten entgegen seien oder sich an den früheren Umständen betheiligt hatten, wurden Ausnahme-gerichten übergeben und hatten die furchtbarsten Martern zu erdulden. Den Einen wurden die Augen ausgerissen und die Sehnen zerschnitten; eine Mutter mußte, um der Schändung zu entgehen, in einem Mörser die Köpfe ihrer eigenen Kinder, welche vor ihren Augen hingerichtet worden waren, zerstoßen; Kriegsgefangene wurden gespiest; zahllose Hinrichtungen fanden statt; Niemand, selbst kein Hohepriester, durfte sich für gesichert halten. Anfänglich waren Häuptlinge und Volk durch diese Grausamkeit erschreckt; bald aber sahen sie in Sri-Wikrama nichts als einen Tyrannen, dessen blutdürstige Launen die Großen des Reiches zu den Engländern vertrieben hatten, um bei ihnen Schutz zu suchen, und dessen Unterdrückungsjucht Alle mit Vernichtung bedrohte. Reif für eine Empörung, warteten sie daher bloß die Annäherung eines britischen Heeres ab, um das verhaßte Joch abzuschütteln. Die Gelegenheit zu handeln ließ für die englische Regierung nicht lange auf sich warten. Einige eingeborene Kaufleute, die das Innere des kaiserlichen Gebiets betreten hatten, um Handelsgeschäfte zu betreiben, wurden als Spione behandelt und furchtbar verstümmelt zurückgesandt: den einen wurden die Nasen, den andern die Arme, wieder andern die Ohren abgeschnitten. Bloß zwei dieser Unglücklichen gelangten in diesem Zustande nach Colombo. Bald darauf überschritt eine Abtheilung Kandyer die Gränze und zündete ein zu den englischen Besitzungen gehöriges Dorf an. Eine Kriegserklärung gegen den Monarchen von Kandy war die unmittelbare Folge hiervon; solche hatte den 15. Januar 1815 statt. Die Expeditions-Armee bildeten acht Divisionen, die von Colombo, Negombo, Galle, Trincomali und Batecalo aus vorrückten sollten. Nach unbedeutenden Gefechten bemächtigten sich die Engländer der starken Pässe von Galgederah und Goriagamma und rückten ohne Schwertstreich am 14. Februar in Kandy ein. Der Kaiser floh in die Gebirge, allein er ward bald entdeckt und von einem Menschen aus niederer Kaste, der lange sich bedachte, ehe er an seinen Kaiser Hand anlegte, zum Gefangenen gemacht. Sri-Wikrama war feig genug, um sein Leben zu bitten. Nachdem er Schmach aller Art hatte

über sich ergehen lassen müssen, ward er unter Bewachung nach Colombo geführt, wo er fortfuhr, in seinem Privatleben sich Handlungen empörender Unmenschlichkeit zu erlauben. Die Bemerkung möge hier nicht überflüssig sein, daß er die unerhörten Grausamkeiten, welche er beging, dadurch zu rechtfertigen suchte, daß er vorgab, seine Handlungsweise habe darin ihren Grund, daß er die Rechte und Privilegien der armen Classe gegen die Unterdrückung und Ungerechtigkeit der Aristokratie und der Großen zu vertheidigen bemüht sei.

Vierzehn Tage nach dem Sturze des Kaisers ward in einer feierlichen, von dem Gouverneur zu Kandy abgehaltenen Versammlung in Gegenwart englischer sowohl Civil- als Militärbeamten und kandyischer Häuptlinge der König von Großbritannien als Souverän der ganzen Insel Ceylon anerkannt; die Beibehaltung der alten Staatsformen ward ebenso wie die Gebräuche und Religion des Landes garantirt.

Wie aufrichtig jedoch auch die Zustimmung der Häuptlinge im Augenblick, wo der Vertrag unterzeichnet wurde, gewesen sein konnte, so waren sie doch nicht lange im Stande, gemeinschaftlich mit der britischen Regierung zu wirken. Jeder Nationalität, deren Elemente noch nicht gänzlich aufgelöst sind, wohnt eine Widerstandskraft gegen alles inne, was ihr entgegen und nicht durch das Werk von Jahrhunderten zur Verschmelzung vorbereitet ist. Die neue Gewalt begegnete daher in kurzem einem mächtigen Widerstande: ihre Politik der Menschlichkeit und ihre Nachgiebigkeit wurden bald für Schwäche gehalten; dadurch, daß sie unwillkürlich und unfreiwillig gegen die Gewohnheiten und Gebräuche des Landes verstieß, ward sie als eine solche verschrien, welche Belästigungen und Kränkungen der Rechte Aller beabsichtige; kurz, es dauerte nicht lange, so legten die Bewohner der Insel den Engländern offen die Frage vor, ob es nicht für sie an der Zeit sei, das Land zu verlassen.

Einige Häuptlinge erhoben bald die Fahne der Empörung, die sich rasch über das ganze Land ausbreitete. Es gieng über den Zweck dieser Skizze hinaus, wollten wir bei den Einzelheiten der Unfälle und übrigen Leiden verweilen, denen sich die Eingebornen und die britischen Truppen von da an ausgesetzt sahen. Alle Bande der Gesellschaft schienen aufgelöst, und es trat erst von dem Augenblicke an, wo die meisten der aufständischen Häuptlinge entweder hingerichtet oder deportirt waren, einige Ruhe ein.

Als die Feindseligkeiten aufhörten, gieng in der Regierung der kandyischen Provinzen ein vollständiger Wechsel vor. Man schwächte den Einfluß

der Distriktvorgesetzten dadurch, daß man sie unter Oberaufsicht britischer Magistratspersonen stellte, welche die Justiz zu verwalten und die Steuern zu vertheilen hatten; alle Unterbeamte erhielten ihre Anstellung von der Regierung, statt daß sie wie bisher jährlich vom Oberbeamten ernannt wurden. Dadurch ward nicht allein die britische Herrschaft befestigt; diese Institution diente auch zur wirklichen Verbesserung der Lage der Eingebornen, die vor Einführung derselben niemals darauf zählen konnten, daß ihnen ihr Recht wurde, wenn sie nicht Geld und Einfluß genug besaßen, um diejenigen Beamten zu bestechen, denen das Richteramt oblag.

Die europäische Gesellschaft auf Ceylon unterlag ferner einer wichtigen Veränderung dadurch, daß Civil- und Militärbeamte, die bis dahin ihren Wohnsitz an den Küsten hatten, fortan ihre Verwendung im Innern erhielten. Diese Maßregel war unter dem Gesichtspunkte der Politik wichtig, wenn sie auch in geselliger Beziehung dem Leben der Hauptküstenplätze Abbruch that; alle Verbesserungen, die fortan im Innern des Landes stattfanden, waren zum größeren Theil die Wirkung dieser heilsamen Maßregel, da der Geist der Europäer, als er seiner Thätigkeit auf solche Weise ein neues Feld geöffnet sah, sofort bestrebt war, neben der Erfüllung der Amtspflichten, wohlthätig nach allen Richtungen einzuwirken. Eine Reihe der wichtigsten und heilsamsten Maßregeln schloß sich diesen Bestrebungen an.

Im Jahr 1837 wurden unter der Verwaltung des ehrenwerthen Stewart Mackenzie die Vorrechte der Kasten abgeschafft und die bürgerliche Freiheit in allen Klassen der Gesellschaft eingeführt. Die Aermsten wurden dadurch den Reichsten und Mächtigsten gleichgestellt und dadurch das Ansehen und der Einfluß dieser letztern verringert.

Einige Symptome von Unzufriedenheit äußerten sich zwar auf Ceylon in den Jahren 1842 und 1847; allein die Schnelligkeit der Verbindung, welche jetzt zwischen den Seeküsten und dem Innern besteht, und die unendliche Ueberlegenheit der Hilfsmittel, welche der englischen Regierung zu Gebote stehen, machten von vornherein alle Bestrebungen dieser Art völlig fruchtlos und werden es auch in Zukunft vermögen.

#### Klima und Vegetation von Ceylon.

Das Klima von Ceylon ist schon sehr hoch gepriesen worden; je nach den Jahreszeiten und der Derilichkeit ist dieses Lob ein verdientes. Allein einzelne Landestheile zeichnen sich durch große Feuchtigkeit aus, während